

viel Aufhebens gemacht wird, ob Maria ohne Erbsünde empfangen wurde oder ob der Papst unfehlbar ist, uns völlig gleichgültig. In den langen und bangen Nächten, in denen wir nicht wissen, ob wir den Morgen noch erleben werden, trägt uns nur noch der *echte* Glaube, jener Glaube, für den sich das Wagnis des Glaubens lohnt, die blinde Übergabe an den Unbekannten und uns in gemeinsamer Lebenswanderung doch so lieb Gewordenen, von dem Angelus Silesius in der Arie bekennt:

Ich lieb ein einzig Ding
und weiß nicht, was es ist,
Und weil ich es nicht weiß,
drum hab ich es erkiest.

Bücher

Gottfried Bitter

Ein Katechismus für Erwachsene?

Der neue „Katholische Erwachsenen-Katechismus“ (KEK) wird von den einen gerade als „Erwachsenenkatechismus“ für ungeeignet erklärt und abgelehnt, von den anderen für das vorbildliche Glaubensbuch gehalten, mit dem sich möglichst viele Christen beschäftigen sollten. Bitter stellt im folgenden Beitrag den KEK in den Rahmen der jüngeren Geschichte der Katechismen und Glaubensbücher, beschreibt Ziel, Anlage und Merkmale dieses Buches und fragt abschließend nach den möglichen Funktionen. Diese Gesamtdarstellung der aktuellen, lehramtlich autorisierten Interpretation des Glaubensbekenntnisses der Kirche ist nach Bitter ein ausgezeichnetes Grundbuch für den theologisch Gebildeten, aber gerade kein Lernbuch für erwachsene Christen. Dafür fehle dem Buch das Fundamentale des christlichen Glaubens und Lebens; besonders bedauerlich sei es, daß die Ethik von der Dogmatik abgeschnitten sei.* red

* Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Verlage der Verlagsgruppe „engagement“, 1985, 464 Seiten.

1. Die „glaubensgeschichtliche Wende“ und der KEK

Viele aufmerksame Beobachter unserer gegenwärtigen Gesellschaft und Kirche, unserer Lebensformen und Weltgestaltungen erkennen Signale einer lebensnotwendigen Umkehr. So wird in den Kirchen nicht mehr die stille Emigration der Gläubigen, sondern die wachsende Unfähigkeit zur Legitimation und Sozialisation des christlichen Lebens und Glaubens in den Reihen der Kirchenmitglieder als das Grundübel erkannt. Das lebenprägende Weitergeben des christlichen Glaubens an die junge Generation ist gefährdet. Die institutionalisierten und bewährten Räume und Formen der Glaubensvermittlung (Familie, Kindergarten, Schule, Gemeinde, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung) scheinen – trotz steigender personeller und materieller Ausstattung – täglich erfolgloser zu werden. Wolken der Enttäuschung und Ratlosigkeit bei Eltern und Seelsorgern, in kirchlichen Jugendämtern und diözesanen Gremien ziehen herauf. Sind das die Anzeichen einer „winterlich erstarrten Kirche“ im Sinne Karl Rahners oder einer „glaubensgeschichtlichen Wende“ im Sinne Eugen Bisers?

Mitten in dieser glaubens- und kirchengeschichtlichen Situation erscheint der KEK – herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz, besorgt von dem bekannten Tübinger Dogmatiker Walter Kasper, empfohlen von den Kirchenzeitungen als Stimme der „Mutter Kirche im Originalton“. So kann es nicht verwundern, daß allein das Faktum dieses Katechismus bei den einen Angst erzeugt vor lehramtlicher Reglementierung (dem einen Theologen wird offiziell der „O-Ton-Kirche“ bezeugt, dem anderen Rede- und Schreibverbot erteilt) und bei den anderen Hoffnungen auf eine leicht zugängliche Glaubenshilfe durch ein Glaubensbuch.

2. Der KEK und seine Gefährten

Die Wiederentdeckung der Kirche als „Gottes Volk“, als „Sakrament, ... als Zeichen ... für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), „wahrhaft in allen rechtmäßi-

gen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend“ (LG 26), ist wohl das pfingstliche Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieses Ereignis beginnt aber erst neu zu wachsen und zu blühen, wenn die Ortskirchen und Gemeinden, wenn die Christen die Lebenskraft des Glaubens für sich wiederentdecken. Darum rückt das Konzil erneut das ErwachsenenKatechumenat in den Vordergrund (vgl. SC 64; AG 14). Bereitwillig und rasch wird dieser Impuls aufgenommen. Schon 1966 erscheint der Holländische Katechismus, 1969 die überarbeitete Fassung des sog. Grünen Katechismus von 1955 unter dem Titel „glauben – leben – handeln“; 1973 kommt erstmals seit der Reformation ein gemeinsames „Neues Glaubensbuch“ heraus; außerdem gibt es zahlreiche katechismustypische Einführungen von einzelnen Autoren (J. Ratzinger, W. Kasper, F. Krenzer, H. Küng, H. U. v. Balthasar, K. Rahner, P. Weß u. a.); spezifische Katechismen für den schulischen Religionsunterricht bringen die Bischöfe von Augsburg und Essen („Botschaft des Glaubens“, 1978) und der Deutsche Katechetenverein („Grundriß des Glaubens“, 1980) heraus¹.

Alle diese Bücher können jedoch den breiten Plausibilitätsschwund von Religion und christlichem Glauben kaum bremsen. Nicht einmal die heute in vielfältiger Form besorgte Gemeindegatechese – bestätigt und verstärkt von den nachkonziliaren Texten zur Katechese: „Directorium catechisticum generale“ (1971), „Evangelii Nuntiandi“ (1975) und „Catechesi Tradendae“ (1979) sowie den nationalen und diözesanen Synoden – vermag einen breiteren Prozeß der Evangelisation einzuleiten. Ganz offensichtlich ist das Glauben-Lernen nicht nur eine Frage des Glaubensbuches und der katechetischen Bemühungen von Christen, sondern auch des Glaubenswunsches und der Glaubensgnade.

3. Ziel und Anlage des KEK

Seit den Katechismen des P. Canisius (ab 1555) und dem Katechismus Romanus (1566) zeichnen sich Katechismen aus durch eine

¹ Zum größeren Zusammenhang vgl. An American Catholic Catechism, 1975; Catéchisme de la famille chrétienne, 1977; Y veran a Dios. Un Catechismo para adultos, 1978; Signore da chi andremo? 1981; La Foi des catholiques, 1984.

knappe, systematische Darstellung des christlichen Lebens und Glaubens – vorgelegt von den Bischöfen aus ihrem Verkündigungsauftrag (vgl. CIC 1983, can. 827 und 775). Die Adressaten sind je nachdem Glaubensschüler im Erwachsenen-, Jugend- oder Kindesalter. Lediglich der Römische Katechismus wendet sich nicht unmittelbar an die Glaubensschüler, sondern an die Pfarrer als Lehrer und Vermittler des Glaubens. Dieses Vorbild nimmt der KEK bewußt auf; auch seine Zielgruppe sind die Lehrer, Seelsorger und Katecheten, Erwachsenenbildner und Jugendarbeiter. Damit sucht der KEK bewußt seine Adressaten *in* der Kirche, *in* den Gemeinden. Er meint damit weithin auf die grundsätzlichen Fragen verzichten zu können: Warum und wie heute aus einer religiösen Orientierung leben? Warum die Lebensversuche im Vertrauen auf den Gott Israels, auf den Gott Jesu Christi? Warum leben in einer christlichen Gemeinde? Statt dessen wird im kirchlichen Binnenraum die Glaubenslehre ausgebreitet. Den Rahmen hierzu bietet – nach bewährten Vorbildern – das Symbolum, näherhin das Große Glaubensbekenntnis von Nikaia (325) und Konstantinopel (381). Damit wird nicht nur ein anerkanntes glaubensdidaktisches Konzentrationsprinzip gewählt, sondern eine wichtige glaubensthematische Entscheidung getroffen: das Glaubensbekenntnis der Christen wird zum Motiv und Inhalt der Glaubensvermittlung; in der Spannung von konfessorischen und doxologischen Worten kommt der Glaube an den dreieinigen Gott zur Sprache; die im Großen Bekenntnis erzählte Heilsgeschichte bestimmt die Lehre. Damit ist schon strukturell eine enge Verbindung zwischen der Rede von der immanenten und heilsökonomischen Trinität sichergestellt. Zudem nimmt der KEK die Darstellungsform der biblischen Überlieferung auf.

Der Aufbau des KEK ist so angelegt, daß er das Was und das Woher der Glaubenslehre entfaltet. Dieses formale Bauprinzip wird besonders deutlich im ersten Teil „Gott der Vater“ (13–140). Unter der Überschrift „Ich glaube – Hilf meinem Unglauben“ (13–58) wird das Subjekt des möglichen Glaubensvollzugs knapp bedacht und dann mitge-

nommen über die verschlungenen Wege der Weltdeutungen und Religionen zu den Möglichkeiten der Gotteserkenntnis und zum biblischen Glauben der Gottesoffenbarung. Als Gegenstück zum „Ich glaube“ wird dann das „Wir glauben“ in der Gemeinschaft der Kirche vorgestellt. Diese Gemeinschaft hat in der Heiligen Schrift ihre „Ur-kunde und Seele“ (46; vom Heiligen Geist wird hier kaum gesprochen), ihre Lebens- und Glaubenstraditionen kommen in den Dogmen zur Sprache, wobei aber kein einzelner Satz, auch kein Dogma die Fülle des Evangeliums ausschöpfen kann (57).

Im schöpfungstheologischen Teil des KEK wird die Theologie der Sünde mitten in die Theologie der Geschichte plaziert, was an sich eine ausgezeichnete theologische (und auch glaubensdidaktische) Entscheidung darstellt; denn sie bietet den Vorstellungsrahmen für die kühne Hoffnung der Christen, daß die Universalität des Unheils überholt wird von der Universalität des Heils (132). Bei näherem Zusehen sucht man jedoch vergeblich die angekündigte Theologie der Geschichte; damit verlieren so zentrale Ereignisse des christlichen Glaubens wie z. B. Offenbarung, Vorsehung, Inkarnation, Reich Gottes, Sakrament, Heiliger Geist in der Kirche, Gnade als Selbstmitteilung Gottes an uns durch Jesus Christus im Heiligen Geist, präsentische Eschatologie u. a. ihre Dynamis für das Leben und Glauben der Christen im Heute und Erstarren zu Glaubensartikeln. Selbstverständlich wird häufig die kairologische Dimension der Glaubensüberzeugungen angesprochen, aber die treibende Kraft im glaubens-logischen Sinn oder integrierendes Prinzip im glaubens-didaktischen Sinn ist die Theologie der Geschichte² im KEK nicht.

Das Christusereignis wird (im II. Teil) als die Offenbarung Gottes und der Menschen entfaltet. Denn „in Jesus Christus ist für alle Menschen ein neuer Anfang gemacht. Was in seiner Menschwerdung auf einmalige Weise geschehen ist, das soll allen Menschen zuteil werden. Wir sollen durch die Gemeinschaft mit Gott zur Erfüllung unseres Menschseins gelangen“ (163). „Letztes Ziel aller Marien-

² Etwa im Gefolge von J. S. Drey oder J. B. Hirscher oder der Pastoralkonstitution.

verehrung muß die Verherrlichung Gottes und die Verchristlichung des Lebens sein“ (173). – Gerade dieser Abschnitt wird dem selbstgesetzten Maßstab des Buches besonders gut gerecht.

Das Kreuz wird als das menschliche Nein auf das Lebensangebot Jesu und zugleich als das göttliche Ja auf die Hingabebereitschaft Jesu interpretiert. Manche Passagen sind hier so dicht, daß sie sich als Betrachtungstexte eignen (z. B. 183f, 190ff). Erst „in der Auferweckung Jesu wird endgültig und unüberbietbar offenbar, wer Gott ist: derjenige, dessen Macht Leben und Tod, Sein und Nichtsein umgreift, der lebendige Gott, der Leben ist und Leben schenkt, der schöpferische Liebe und Treue ist, auf den deshalb noch im Zerbrechen aller menschlichen Möglichkeiten unbedingter Verlaß ist“ (206).

Wenn all das, was zu Kirche und Sakramenten zu sagen ist, unter der Überschrift „Das Werk des Heiligen Geistes“ (219–413) gesagt wird, ist damit der kritische Maßstab und zugleich der Grund der Hoffnung für diese Kirche, für diese Zeit genannt. Zugleich aber wird gerade hier die gefährliche Aufteilung des KEK in ein Glaubensbuch der Lehre und des Lebens schmerzlich wahrgenommen; die Darstellung der personalen, sozialen, politischen Dimension des Glaubens an die „gegenwärtige Wirksamkeit des erhöhten Herrn in der Kirche und in der Welt“ wird abgeschnitten. Zudem wird aber auch eine eigentliche Auslegung des Glaubensbekenntnisses nicht versucht. Die durchsichtige Systematik wird erkaufte durch den Verzicht auf das Konfessorische und Narrative des Bekenntnisses.

Die deutliche Option für eine pneumatologische Ekklesiologie wird sowohl im Nachdenken über das Wesen der Kirche als auch in dem besonders gelungenen Abschnitt „Gemeinschaft der Heiligen – durch Wort und Sakrament“ (307–329) konsequent durchgehalten. Ausgehend von der wiederentdeckten, umfassenden *Communio sanctorum* (307ff), wird weitergeführt zu „Das Wort als hörbares Sakrament“ und dabei auch von Lehramt und Unfehlbarkeit gesprochen; dem Glaubenssinn der Gläubigen wird allerdings kaum eine Zeile geschenkt (316). Auch das Vorstellen der einzelnen Sakramente

löst nicht ganz das Versprechen einer geistgeprägten speziellen Sakramentenlehre ein (330–397); desgleichen vermag das Schlußstück (398–431) kaum die christliche Osterhoffnung zu stärken (man vgl. hier die Abschnitte im Holländischen Katechismus oder im Neuen Glaubensbuch zu diesen Themen).

4. Charakteristische Merkmale des KEK

Wer die Mühe auf sich nimmt, den KEK ganz zu lesen, wird entdecken, daß uns in den christlichen Glaubensstraditionen ein reicher Schatz angeboten ist.

Der KEK tut viel, um den Schatz des christlichen Lebens und Glaubens „von innen heraus“ zum Strahlen zu bringen. Dafür sorgt zunächst die *transparente Architektur* des Glaubensbuches. Gnosis (221) und Ablass (372ff), Säuglingstaufe (337f) und Parusieverzögerung (417f) finden in diesem Kosmos ihren sinnstiftenden Ort. Überall ist die planende und ausbalancierende Hand des systematischen Theologen zu entdecken. Dieser strukturelle Glanz bereitet nicht nur ästhetisches Vergnügen, sondern hat seine glaubensdidaktische Qualität: das Ganze des christlichen Glaubens wird jenseits aller subjektiven Einfärbungen ausgebreitet. Dies besorgt vor allem eine (dogmatisch orientierte) konsequent durchgehaltene etwa sechsgliedrige *Darstellungsform* nach etwa folgendem Muster: 1. Hinführung zum Thema (Wortgebrauch, aktuelle Situation, besondere Schwierigkeiten); 2. Darstellen und Befragen der biblischen Zeugnisse; 3. systematische Bearbeitung der Texte; 4. erste begriffliche Klärung; 5. lehramtliche Vertiefung (vor allem anhand von Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils); 6. abschließende begriffliche Klärung; manchmal werden noch praktische Empfehlungen hinzugefügt. Diese regelmäßige Struktur verstärkt die Transparenz, rückt aber ein Erzählbuch des Glaubens in die Nähe eines Lehrbuches. Die ästhetische Struktur des Glaubensschatzes behindert zugleich die Ambivalenz der Glaubensgeschichte; das Christsein läßt die Lebenspraxis zu kurz kommen.

Der KEK hört auf die *Stimme der biblischen Schriften*. Dabei kommt er allerdings zu „hermeneutischen Gewalttätigkeiten“ und zu einem zeitweisen Verzicht auf die Ur-

Kunden der alt- und neutestamentlichen Texte (z. B. in der allgemeinen Sakramentenlehre 317–327). Die Entwicklungslinie vom biblischen Zeugnis bis zur heutigen Entfaltung ist oftmals so kräftig harmonisiert, daß die verschlungenen Wege der Glaubensentwicklung übergangen werden.

Die *ökumenische Ausrichtung* zeigt wenig Interesse am apologetischen oder kontroverstheologischen Disput, sondern breitet zuerst die gemeinsame Glaubensüberlieferung aus, nennt dann die anderen Wege der reformatorischen Kirchen und wirbt für den fortgesetzten Dialog. Diese ökumenische Öffnung wird noch weiter ausgeweitet auf die drei abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam; zeitweise schaut der KEK sogar auf alle Hochreligionen [19–23 u. ö.]).

Vielorts wird heute nach der Wirkung des Zweiten Vatikanums für die gegenwärtige Kirche gefragt; der KEK gibt hier eine höchst beredete Antwort in seinem breiten Zur-Sprache-Bringen der *Konzilsdokumente*. Wie zu erwarten, geben sie vor allem der Kirchentheologie ihren Geist und ihre Bilderfülle (vgl. bes. 257–279). Überraschend ist das m. E. nur spärliche Einholen der Würzburger Synodentexte (ca. 15mal wird auf das „Glaubensbekenntnis“ der Synode verwiesen, 10mal auf andere Texte). Auch die Liturgie wird als theologische Quelle manchmal herangezogen (häufig werden Lieder und Gebete aus dem „Gotteslob“ angeführt); aber selten kommt die Frömmigkeitspraxis als locus theologicus zu Wort, etwa Rückgriffe auf die Oster- oder Weihnachtspraxis der Christen und Gemeinden fehlen völlig.

Stellvertretend für viele theologisch charakteristische Farben, die das materiale Profil des KEK bestimmen, soll hier nur knapp vom *Gottesbild* gesprochen werden. Das Wichtige und Wesentliche, das über den Gott Abrahams, über den Gott Jesu Christi zu sagen ist, bleibt die Entdeckung und Erfahrung des Glaubens: „Gott ist Liebe“. Dieser Basissatz durchwirkt alle Glaubenshoffnungen: er gibt der Rede vom dreieinigen Gott seinen Grund, dem ankommenden Reich Gottes seine Dramatik, den Sakramenten ihre trinitarische Gestalt, den gegenwärtigen Tagen ihre Hoffnungskraft (als Pendant zur

Liebe Gottes wird oft von der Treue Gottes gesprochen) und der Vollendung ihre Gestalt.

5. Mögliche Funktionen des KEK

Daß mit dem KEK ein außergewöhnliches Glaubensbuch vorliegt, wird kein gründlicher Leser bestreiten, wenngleich auch hier einzelne Erwartungen und Wünsche unerfüllt bleiben (vgl. z. B. Begriff der Sünde, 131; Unterscheidung von Unsterblichkeit und Auferweckungsglaube, 404–407, Theologie der Geschichte, s. o.; deutliches Zurücktreten der Praxis und der Spiritualität des Glaubens, das mit dem Hinweis auf den geplanten zweiten Band nicht hinreichend erklärt ist). Welche Aufgaben kann nun der KEK in der gegenwärtigen Situation in den vielgestaltigen Prozessen der Glaubensvermittlung übernehmen, welche nicht?

a) Dem theologisch Versierten in Gemeinde und Schule, in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung wird ein vorzügliches theologisches Kompendium an die Hand gegeben, das das Gesamt der christlichen Glaubenslehre darstellt. Um einen Einführungskurs für Firmkatecheten vorzubereiten, um eine katechetisch orientierte Predigtreihe zu entwerfen, um einen Grundkurs für theologische Erstsemester zu planen, um eine Fortbildung für Religionslehrer zu begleiten, um eine Fachkonferenz „katholische Religionslehre“ zu untermauern, um eine Jugendseelsorger-Runde anzuregen usw., wird dieses Glaubensbuch sehr hilfreich sein.

b) Im besten Wortsinn kann der KEK die Funktion eines Großen Katechismus übernehmen: als Gesamtdarstellung, als Leitfaden, als Nachschlagewerk, als Quellensammlung für den theologisch Gebildeten. Der KEK ist ein Lehrerbuch und kein Schülerbuch. Wahrscheinlich ist der KEK sogar eher ein Kompendium für den Katechetiker als für den Katecheten.

c) Der KEK ist ein Zeugnis viatorischer Theologie, aber er wendet sich mehr „nach innen“ als „nach außen“; er wirbt nicht für die Plausibilität, für den Lebenssinn des christlichen Glaubens, er informiert und ermutigt die Glaubensunsicheren „drinnen“. Darum vermag er wohl das Gespräch in der Pastorkonferenz, im Planungsstab eines

Bildungswerks, bei der Schulkonferenz anzuregen und Brücken des Zuhörens und Verstehens über die verschiedenen Fronten und Gräben hinweg zu schlagen.

d) Schon immer gilt: der Katechismus ist noch keine Katechese. In besonderer Weise gilt dies für den KEK. Weil er eher ein Lehrbuch als ein Lernbuch ist, braucht er den Katecheten, das gelebte Bekenntnis eines christlichen Zeugen. Gerade weil die didaktischen Qualitäten des KEK seine Transparenz, seine Vollständigkeit, seine versuchte Objektivität, seine sprachliche Ausgewogenheit, seine kirchliche Anerkennung sind, ist er auf einen zündenden Vermittler angewiesen. Der KEK verzichtet auf jedes (in der Katechismusgeschichte bewährte) Konzentrationsprinzip; auch eine theologische Handschrift wird bewußt vermieden. Die so gewonnene Objektivität dunkelt aber das Elementare des Glaubensvollzugs ein, fördert kaum die zu gewinnende Konzentration und verschweigt die Dramatik des Glaubenswagnisses (auf diesen Mangel hat schon Adolf Exeler hingewiesen in seinen Stellungnahmen zu ersten Entwürfen). Anders gesagt: das Elementare, das Fundamentale des christlichen Lebens und Glaubens, das der KEK vorstellen möchte, muß erst noch gesucht, benannt, erprobt werden, ehe es als animierender und strukturierender Impuls in die Glaubensvermittlung einfließt – etwa im Sinne der „existentiellen Hierarchie der Wahrheiten“ nach Karl Rahner. Der KEK ist also eher ein Hilfsbuch als ein Arbeitsbuch für die Lern- und Lehrprozesse des christlichen Glaubens (etwa für die heute dringlich gebotene Erwachsenenkatechese). Spätestens beim Fragen nach der didaktischen Funktion des KEK wird die folgenreiche Trennung zwischen einem Katechismus der Glaubenslehre und des Glaubenslebens offenkundig.

Jungen Menschen die Tradition erschließen

Adolf Exeler, Jungen Menschen leben helfen. Die alten und die neuen Werte, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 255 Seiten.